

Stefan Zweig: Weltautor, Emigrant und Vordenker Europas

Das Werk von Stefan Zweig gehört heute zum Kanon der deutschsprachigen und der Weltliteratur, auch wenn dessen Qualität zu Lebzeiten des Autors und auch nach seinem Tod umstritten war. In der Zwischenkriegszeit als meistgelesener und meistübersetzter Schriftsteller deutscher Sprache gefeiert, kann Zweig mit Recht als »Weltautor« betrachtet werden (so der Titel einer Ausstellung im Literaturmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, Juni 2021 – September 2022). Seine enorme Popularität weltweit spiegelt sich in der Vielfalt und Breite einer einzigartigen Rezeptionsgeschichte, die »bis in die kleinsten Winkel der Erde reichte« (Thomas Mann) und die Sonderstellung des Autors innerhalb der österreichischen Literatur begründet.

Zu der beispiellosen Verbreitung von Zweigs Werk haben im letzten Jahrzehnt Filme wie *Grand Budapest Hotel* (2014) von Wes Anderson oder *Vor der Morgenröte* (2016) von Maria Schrader maßgeblich beigetragen. Die Neufilmung der *Schachnovelle* (2021) durch Philipp Stölzl ist nur ein weiteres Beispiel für die publikumswirksame Adaption seiner Werke für das Kino. Parallel dazu hat der Ablauf der Werkrechte im Jahr 2013 im deutschsprachigen Raum und weltweit zu einer Welle von neuen Editionen und neuen Übersetzungen geführt und ein regelrechtes Zweigfieber ausgelöst, das bis heute anhält. In Frankreich etwa ist eine zweibändige Ausgabe der Prosa in der prestigeträchtigen *Bibliothèque*

de la Pléiade (2013) erschienen – ein Privileg, das den Klassikern der Weltliteratur vorbehalten ist. »Die Schriftsprache, in die Stefan Zweig in den letzten Jahren nicht übersetzt wurde, muss erst erfunden werden«, bilanzierte 2020 der österreichische Schriftsteller Karl-Markus Gauß. Nicht zuletzt hat die Gründung des Stefan Zweig Zentrums in Salzburg im Jahr 2008 das Interesse für Leben und Werk des Autors weiter gefördert. Hier ist nicht nur das umfassende *Stefan Zweig Handbuch* (2018) entstanden; auch die Salzburger Ausgabe der Werke im Wiener Zsolnay-Verlag ist dieser Initiative zu verdanken.

Das Leben Stefan Zweigs steht aufgrund der anhaltenden Popularität des Autors in besonderem Maße für das Schicksal jener Schriftsteller:innen, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft von den Nationalsozialisten verfolgt und deren Werke nach 1933 verboten und öffentlich verbrannt wurden. An seinem Weg ins Exil, am Verlust des Hauses, der Bibliothek, seines deutschsprachigen Publikums, seiner Würde als europäisch fühlender Weltbürger und österreichischer Autor, dem die Staatsbürgerschaft aberkannt wurde, und an seinem Selbstmord aus Verzweiflung im Jahr 1942 lassen sich die Folgen von Antisemitismus und Diktatur im 20. Jahrhundert exemplarisch nachvollziehen. Insofern gehört Stefan Zweig zu unserer Erinnerungs- und Gedenkkultur. Die Auseinandersetzung mit seinem moralischen Erbe soll verhindern, dass das, was geschehen ist, sich wiederholt.

Für viele gilt Stefan Zweig als »großer Europäer« (Jules Romains) – eine Charakterisierung, die er sich mit seinem unermüdeten Engagement für den Frieden nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges sowie mit seinem konsequenten Bekenntnis zu den moralischen Werten der Aufklärung und des Humanismus als Antwort auf den Nationalsozialismus verdient hat. Mit seinem Eintreten für Konzilianz und seiner Ablehnung der Gewalt, mit seinem Plädoyer für ein »Europa des Geistes« bleibt er als prophetische Stimme und moralische Instanz aktuell. Es ist kein Zufall, dass im Dezember 2019 ein Gebäude des

Europäischen Parlaments in Brüssel nach ihm benannt wurde. Stefan Zweig ist der einzige Schriftsteller, dem diese Ehre bislang zuteilwurde. Der italienische Schriftsteller Claudio Magris formulierte es sinngemäß folgendermaßen: Zweigs Kosmopolitismus und sein Humanismus, eingerechnet deren Schwächen und Widersprüche, sind Teil des historischen Gedächtnisses, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, um die Herausforderungen von heute erfolgreich zu bewältigen.

Die Wiener Jahre

Stefan Zweig wurde am 28. November 1881 in Wien geboren. Der Vater, Moriz Zweig, kam aus Böhmen, die Mutter, Ida Zweig, geborene Brettauer, entstammte einer wohlhabenden Bankiersfamilie aus Vorarlberg und lebte bis zum Alter von 16 Jahren in Italien. Als Kind wurde Stefan Zweig gemeinsam mit seinem älteren Bruder Alfred von einer französischen Gouvernante betreut. Früh sprach er mehrere Fremdsprachen und las auch sehr bald französische, italienische und englische Literatur im Original. Der spätere Schriftsteller wuchs in einem multikulturellen und multiethnischen Umfeld auf, das typisch für das gebildete jüdische Großbürgertum der Zeit war und das zu seiner kosmopolitischen Einstellung wesentlich beitrug.

Bereits als Schüler des Maximiliangymnasiums (heute Gymnasiums Wasagasse) in Wien publizierte er Gedichte in verschiedenen Zeitschriften wie *Deutsche Dichtung* (Berlin), *Die Gesellschaft* (München) und *Das literarische Echo* (Berlin). Nach der Matura 1900 studierte Zweig Philosophie, Psychologie, Ethik und im Nebenfach Literaturgeschichte an der Universität Wien und betätigte sich weiterhin schriftstellerisch, unter anderem durch Beiträge für das von Theodor Herzl (1860–1904) geleitete Feuilleton der *Neuen Freien Presse*. 1901 erschien seine erste Buchveröffentlichung, die Gedichtsammlung *Silberne Saiten*. 1904 promovierte Zweig in

Wien mit einer Arbeit über *Die Philosophie des Hippolyte Taine* bei Friedrich Jodl (1849–1914); der akademische Grad wurde ihm 1941 aberkannt, 2003 posthum wieder zugesprochen. Im selben Jahr legte er seine ersten Novellen (*Die Liebe der Erika Ewald*) sowie eine Übersetzung ausgewählter Gedichte des belgischen Lyrikers Émile Verhaeren vor. Weitere Erzählungen, Essays und Übersetzungen von Werken Verlaines und Baudelaires folgten. Zweigs frühe Gedichte sind der sensualistischen Lyrik im Gefolge Hugo von Hofmannsthals (1874–1929) verpflichtet. Wichtiger als seine eigenen Gedichte sind Zweigs Übersetzungen vor allem französischsprachiger Dichter und Dichterinnen (zu den Übertragungen zählen auch Gedichte der wenig bekannten französischen Schriftstellerin Marceline Desbordes-Valmore). Von Anbeginn seiner schriftstellerischen Karriere an verstand sich Zweig als Vermittler zwischen den Kulturen, was umgekehrt auch früh zu seiner eigenen internationalen Bekanntheit beitrug.

1905 erschien mit *Verlaine* Zweigs erste literarische Biographie, in der die für das spätere Werk charakteristische Verbindung von psychologischer Einfühlungsgabe und dramaturgischem Geschick erstmals zum Ausdruck kommt; 1906 publizierte er seinen zweiten Gedichtband *Die frühen Kränze*, der eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Insel-Verlag eröffnete. Zweig war dem Verleger Anton Kippenberg (1874–1950) freundschaftlich verbunden und gab für ihn die 1912 gegründete, bis heute bestehende Buchreihe der *Insel-Bücherei* heraus. Die Auszeichnung der *Frühen Kränze* mit der Ehrengabe zum Bauernfeldpreis 1906 veranlasste Hugo von Hofmannsthal in einem Brief vom 23.11.1906 an Kippenberg zu spöttischen Bemerkungen. Er zweifelte an Zweigs literarischen Fähigkeiten. Dies begründete eine Rivalität, die Anfang der 1920er-Jahre zu Hofmannsthals Veto gegen eine Zusammenarbeit mit Zweig im Rahmen der Salzburger Festspiele führte. Mit *Tersites*, einem Stück nach antiker Vorlage, begann 1907 Zweigs erfolgreiche Karriere als Dramenautor: 1912 wurde sein Stück *Das Haus am Meer* am Wiener

Burgtheater uraufgeführt, im Jahr darauf folgte die Rokoko-Komödie *Der verwandelte Komödiant*.

In seinem Erinnerungsbuch *Die Welt von Gestern* (1942) hat Zweig dem Wien der Jahrhundertwende ein literarisches Denkmal errichtet und zur Verbreitung des *Felix Austria*-Mythos beigetragen, aber auch ein klar konturiertes, kritisches Bild der Zeit gezeichnet, wie in dem hier abgedruckten Kapitel »Eros Matutinus«. Unter dem Eindruck der Jahre in der Emigration beschreibt Zweig die Epoche vor 1914 als Epoche der Sicherheit und Stabilität. Berühmt ist jene Passage, in der der weitgereiste Autor seinen Leser:innen von einer scheinbar grenzenlosen Welt berichtet, in der es möglich war, in viele Weltgegenden zu reisen, ohne auch nur einmal einen Pass herzeigen zu müssen.

Ohne die Durchgangsorte auf Reisen, ohne das Transitäre der Bahnhöfe und Häfen, ohne den Geruch und die Verlockungen der weiten Welt ist Stefan Zweigs Werk nicht denkbar. Bereits um die Jahrhundertwende, als Zweig in seinen Zwanzigern war, wurden Reisen und Schreiben zu einer lebenslang beibehaltenen Existenzform. Zweigs Reisen waren in den Jahren nach der Jahrhundertwende vom bildungsbürgerlichen Kulturbewusstsein geprägt, von der Besichtigung alter europäischer Städte, von Kirchen, Palästen und Kathedralen, aber auch von den aus der Frühen Neuzeit herkommenden Traditionen eines weltumspannenden Geschäftsgeistes und eines transnationalen Humanismus, letzterer bald verkörpert in Romain Rolland (1866–1944), dem bewunderten Freund, und später im Humanisten Erasmus von Rotterdam, dem Wahlverwandten im Geiste. Zweig bereiste zwischen 1902 und 1914 mehrfach Südfrankreich, er ging durch die engen Gassen Brügges, er war in Sevilla und Meran, dann wieder in London und Oxford. Er unternahm aber nicht nur ausgedehnte Reisen quer durch Europa bis nach Algerien (1905), sondern auch nach Indien, Sri Lanka und Myanmar (1908/1909), in die USA, nach Kanada, Kuba, Puerto Rico, Haiti, Jamaica und Panama (1911). In den 1920er- und

1930er-Jahren intensivierten sich diese weltweiten Reisebewegungen noch, Zweig überquerte mehrmals die Ozeane in Richtung Nord- und Südamerika. Die Reiserouten seiner letzten Lebensjahre waren durch Vertreibung und Flucht vor den Nationalsozialisten geprägt. Nach der Emigration nach London und in das südenglische Bath hielt er sich jeweils länger an verschiedenen Orten in den USA und Lateinamerika auf, bevor er sich schließlich im brasilianischen Petrópolis außerhalb Rio de Janeiros niederließ. Die in diesem Band abgedruckten Reisetexte geben einen Eindruck von der stilistischen und thematischen Bandbreite des Reiseschriftstellers Stefan Zweig.

Die Novellen

Die Entstehungsbedingungen des Zweig'schen Werkes und dessen bis heute andauernde Ausstrahlung sind unzertrennlich mit der Faszination für die Stadt Wien und für die geistige Atmosphäre der Habsburger Monarchie verbunden. In den Novellen finden wir die Vertreter:innen des Großbürgertums, aus dem Zweig selbst stammte und dessen Werte er verinnerlicht hatte: gebildete und wohlhabende Rechtsanwälte, Ärzte und Unternehmer, oft jüdischer Herkunft, dazu Adelige, die durch ganz Europa reisen, in Luxushotels absteigen und sich für Literatur und Kunst interessieren. In den Milieus, in denen sie sich bewegen, wunderbar umgesetzt im Film *Grand Budapest Hotel*, zählen vor allem Eleganz, Manieren, Stil, Bildung und guter Geschmack. In dieser scheinbar durch Wohlstand und Klassenbewusstsein abgesicherten Welt eröffnen sich jedoch dämonische Abgründe, es kommt zu einer *Verwirrung der Gefühle*, wie eine der berühmtesten Novellen Zweigs betitelt ist, es entstehen ausweglose Verstrickungen und es entfalten sich tragische Liebesgeschichten. Viele Erzähltexte sind nach demselben Muster gebaut: Sobald unbeherrschbare Leidenschaften in die von Ordnung und Eleganz bestimmte

Welt einbrechen, kommt es unvermeidlich zur Katastrophe. Das ist zum Beispiel bei jenem Kellner der Fall, der sich in der frühen Novelle *Der Stern über dem Walde* (1904) in eine polnische Gräfin verliebt, die ihren Urlaub in einem Hotel an der Riviera verbringt. Er sucht verzweifelt ihre Nähe, ohne ihr jedoch seine Gefühle zu verraten, gehören die beiden doch zwei grundverschiedenen Welten an. Als die Gräfin abreist, verliert der Kellner die Kontrolle über seine Gefühle und wirft sich unter den Zug, in dem sich die Angebetete ahnungslos auf die Nacht vorbereitet. In der Novelle *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau* (1927) erzählt eine 67-jährige Engländerin eine Geschichte aus ihrer Jugend. Als junge Witwe ist sie ihrer Leidenschaft für einen viel jüngeren Mann erlegen, den sie zufällig in Monte-Carlo kennengelernt hatte. Die Begegnung endet tragisch, weil die Spielsucht am Schluss die Übermacht behält und der Mann sich das Leben nimmt.

Zahlreiche Novellen können vor dem Hintergrund von Zweigs Interesse für die Psychologie bzw. für die Psychoanalyse gelesen werden: »Ich bin Psychologe aus Leidenschaft«, bekennt der Schriftsteller 1925. Drei Jahre später bekräftigt er die Bedeutung der Psychologie für die Literatur. Mit Blick auf die Zukunft der Kunst kündigt er im Vorwort zu *Drei Dichter ihres Lebens* (1928) an: »[D]ie Entdeckung ihrer Seele, die Selbsterkennung, wird die künftig immer kühner gelöste und doch unlösbare Aufgabe unserer wissend gewordenen Menschheit sein.« Die Zukunft der Kunst liegt für Zweig in der Erforschung der »Seele« – in diesem Punkt decken sich seine Interessen mit jenen von Freud, mit dem sich ein reger Dialog über die eigenen Werke entwickelt. Die Orientierung an der Freud'schen Psychoanalyse trägt wesentlich zur Modernität der in den 1920er-Jahren entstandenen Novellen bei, die Zweigs internationalen Durchbruch als Schriftsteller markieren. Freud formuliert seine hohe Wertschätzung für Zweigs Stil und zeigt sich ganz besonders von der Sammlung *Verwirrung der Gefühle* fasziniert, weil sich diese mit

Problemen des Unbewussten beschäftigt. In *Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau* hebt er die Beschreibung der Hände des Spielers hervor, weil er darin einen Hinweis auf die Masturbation erblickt. (Die Fortsetzung der Literaturanalysen Freuds in der von Freud und anderen herausgegebenen psychoanalytischen Zeitschrift *Imago* sollte auch seltsame Blüten treiben und einem psychoanalytischen Determinismus bei der Interpretation von Kunstwerken Vorschub leisten, von dem Freuds eigene Arbeiten und diejenigen seiner engsten Mitarbeiter zumeist weit entfernt waren.) Auch interpretiert Freud das Verhältnis zwischen der Protagonistin und dem Spieler als Reflex des Verhältnisses zwischen Mutter und Sohn bzw. der sexuellen Fixierung der Mutter auf den Sohn. In *Untergang eines Herzens* erblickt Freud ein psychoanalytisches Urmotiv: die Eifersucht des Vaters auf die Sexualität der Tochter. Die *Verwirrung der Gefühle* in der gleichnamigen Novelle sei wiederum Ausdruck der komplexen Natur des Eros und der Libido. Aber auch jenseits der Interpretationen von Freud (die man teilen kann oder nicht) bieten sich etliche Novellen an, die aus einer psychoanalytischen Perspektive gelesen werden können. *Verwirrung der Gefühle* kann als Studie über die negativen Folgen der Repression sexueller Energien und als Sittenbild einer unaufgeklärten, kleinstädtischen Gesellschaft gedeutet werden. Diese Novelle zeigt ganz besonders, dass die Unterdrückung der Libido zu einer schweren Störung der Persönlichkeit führt. Die in der Novelle thematisierte Doppelmoral bildet auch einen wesentlichen Aspekt im Kapitel »Eros Matutinus« in *Die Welt von Gestern*, in dem Zweig die verlogene Sexualmoral im zu Ende gehenden Habsburgerreich für die Unfreiheit und Unreife einer ganzen Generation verantwortlich macht. In der Novelle *Angst* lässt sich wiederum ein klassischer Fall sadistischer Verhaltens beobachten: Dem Ehemann bereitet es offensichtlich Lust zu sehen, wie seine Frau infolge einer von ihm beauftragten Erpressung immer mehr in Panik gerät. Die berühmte *Schachnovelle* zeigt eindringlich, welche zerstörerischen Folgen die Gestapofolter für die psychische

Integrität des Protagonisten besitzt. Am Schluss der Novelle fällt Doktor B. dem Wahnsinn anheim. In diesem Fall kann man von einem posttraumatischen Syndrom sprechen.

In einer Gruppe von frühen Novellen bringt Zweig auch das besondere Verhältnis zu seiner jüdischen Identität und zum Judentum zum Ausdruck. Es handelt sich um *Im Schnee* (1901), *Die Wanderung* (1902) und *Die Wunder des Lebens* (1904). Später kommt noch die Figur des Buchmendel in der gleichnamigen Erzählung von 1929 hinzu. Nach Hitlers Machtübernahme wird sich Zweig mit dem Problem der Judenverfolgung intensiv auseinandersetzen, in dieser frühen Phase der Beschäftigung steht hingegen vor allem das Thema der Assimilation der Juden in der christlichen Mehrheitsgesellschaft im Zentrum seines Interesses, präsentiert sich Stefan Zweig doch rein äußerlich als Vertreter des assimilierten Judentums. Sowohl in der Novelle *Im Schnee* als auch in *Die Wunder des Lebens* spielen Pogrome eine Schlüsselrolle. *Im Schnee* schildert die Geschichte der Mitglieder einer jüdischen Gemeinde im Mittelalter, die sich vor den Flagellanten fürchtet: »Ein furchtbares Wort war zu ihnen gedrungen, ein neues, unerhörtes Wort, dessen blutige Bedeutung sie an ihrem eigenen Volke fühlen mussten. Die Flagellanten waren in Deutschland erschienen, die wilden gotteseifrigen Männer, die in korybantischer Lust und Verzückung ihren eigenen Leib mit Geißelhieben zerfleischten, trunkene, wahnsinnswütende Scharen, die Tausende von Juden hingeschlachtet und gemartert hatten, die ihnen ihr heiligstes Palladium, den alten Glauben der Väter gewaltsam entreißen wollten.« Auf der Flucht vor den Flagellanten werden die Mitglieder der Gemeinde von einem Schneesturm überrascht, der ihren Verfolgern zuvorkommt. In *Die Wunder des Lebens* geht es um ein junges jüdisches Mädchen, das Modell steht für einen älteren Maler, der eine Madonna für einen Altar in einer Kirche in Antwerpen malen soll. Als der Maler ihr begegnet, wohnt sie bei einem Wirt, der sie adoptiert hat. Dieser erzählt dem Maler die dramatische Geschichte des Pogroms, in

dem sie ihre Eltern verloren hat. Die Geschichte spielt zur Zeit der protestantischen Bilderstürmer gegen katholische Kirchen im Jahr 1566. Sie endet mit dem tragischen Tod des Mädchens, das von fanatischen Protestanten umgebracht wird.

In beiden Geschichten stellt Zweig eindringlich die Folgen des religiösen Fanatismus dar, die später in seinen Biographien eine noch größere Rolle spielen werden. Er hat die zitierten Novellen als Zwanzigjähriger unter dem Eindruck seiner Begegnung mit der jungjüdischen Bewegung geschrieben. Zweig stand sowohl mit Theodor Herzl, dem Begründer des politischen Zionismus, als auch mit Martin Buber, dem Wortführer des kulturellen Zionismus, in engem Kontakt. Der Theologe Karl-Joseph Kuschel vertritt die These, dass Zweig mit diesen Novellen die Selbsttäuschung jener Juden denunzieren wollte, die sich in der Habsburger Monarchie bzw. in einer christlichen Mehrheitsgesellschaft sicher fühlten. Zweig hätte dieses Sicherheitsgefühl für eine Illusion gehalten. Mit diesen frühen Texten ist eine Spur gelegt, die die Geschichte des jüdischen Volkes als Gewaltgeschichte lesen lässt, lange vor dem Aufkommen des Nationalsozialismus. Hält man sich diese Texte vor Augen, dann erweisen sich die Vorwürfe, die die Philosophin Hannah Arendt später in ihrem berühmten Aufsatz *Juden in der Welt von gestern* (1947) formulierte, Zweig hätte sich mit seinem großen Erfolg in der Kunst einen Elfenbeinturm aufgebaut, um sich nicht mit dem Problem des Antisemitismus beschäftigen zu müssen, als zumindest undifferenziert und verkürzend. Die Option, für die sich Zweig entscheidet, steht weder mit der Orthodoxie noch mit der Assimilation im Einklang, weder mit dem politischen noch mit dem kulturellen Zionismus. Wie Kuschel meint, plädiert Zweig für einen Universalismus und Kosmopolitismus, der sich aus den Quellen des Judentums speist und der ihm als die übernationale Sendung des Judentums erscheint.

Der Erste Weltkrieg und das Engagement für den Frieden

Zwei Tage nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28.7.1914 kehrte Zweig aus Belgien nach Wien zurück, wo er sich als Freiwilliger meldete und auf eigenen Wunsch in das Kriegsarchiv versetzt wurde. Nach einer Phase patriotischer Euphorie entwickelte sich Zweig zum Pazifisten und reiste als vom Dienst im Kriegsarchiv freigestellter Auslandskorrespondent der *Neuen Freien Presse* im November 1917 in die Schweiz, wo er am Stadttheater Zürich 1918 die Uraufführung seines pazifistischen Stücks *Jeremias* erlebte.

Zweigs pazifistische Haltung bildet sich unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges und der allgemeinen Begeisterung für den Krieg heraus und durchläuft mehrere Stationen. Sein Freund Romain Rolland lässt ihn an seinem Patriotismus zweifeln und er erinnert ihn auch an das gemeinsame Bekenntnis zu Europa. Parallel dazu entdeckt Zweig Leo Tolstoi. Aus den Werken des russischen Schriftstellers leitet er das Prinzip ab, nur gemäß dem eigenen Gewissen zu handeln und sich von staatlich oktroyiertem Nationalismus zu distanzieren. Zweigs Pazifismus orientiert sich an den Positionen von Bertha von Suttner, deren Roman *Die Waffen nieder!* (1889) er in einer Rede von 1918 mit allergrößter Hochachtung begegnet, und an jenen ihres engen Mitarbeiters Alfred Fried, mit dem er intensiv korrespondiert. Zweig grenzt sich vom großbürgerlichen Pazifismus von Richard Coudenhove-Kalergi und dessen Paneuropa-Bewegung aufgrund der in Zweigs Verständnis zu starken politischen Ausprägung ab. Ebenso kritisch steht er den sozialistischen Pazifismus-Konzepten gegenüber. Daher nimmt er die anfänglichen Sympathien für die *Clarté*-Bewegung von Henri Barbusse zurück, sobald diese beginnt, sich parteipolitisch zu positionieren. Zweigs Pazifismus besitzt einen humanistischen Grundtenor, der das Leben des Einzelnen vor allen Ideologien privilegiert. Seine Position lässt sich darüber

hinaus als *Kulturpazifismus* näher bestimmen, weil die Kultur für Zweig das bevorzugte Mittel ist, um pazifistische Ansichten zu verbreiten und völkerverbindend zu wirken. So investiert er beträchtliche Energien in das Projekt einer *Bibliotheca Mundi*, anstatt sich in politischen Organisationen zu engagieren. Wie er in einem Brief an Romain Rolland vom 23.3.1919 mitteilt, geht Zweig davon aus, dass eine Edition der Werke der Klassiker der europäischen Literatur in den Originalsprachen, »ohne Reklame, ohne Politik unserem Ideal der weltweiten Brüderlichkeit dienen würde«. Nachdem das Projekt bereits 1924 vom Insel-Verlag wieder eingestellt worden war – der Erfolg auf dem Buchmarkt stand in keinem Verhältnis zu den Kosten des Unternehmens – versuchte Zweig, mit der Bildung von internationalen Netzwerken einen weiteren Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. So bemühte er sich nach dem Krieg, in Salzburg einen Kongress mit Schriftsteller:innen zu organisieren, die sich für den Frieden engagieren sollten, so wie er vor dem Krieg gemeinsam mit Romain Rolland ein internationales Parlament der Schriftsteller:innen gründen wollte. Im Ideal der Gelehrtenrepublik, die Zweig in seiner Biographie über Erasmus von Rotterdam (1934) entwirft, werden diese Aktivitäten mitreflektiert.

Stefan Zweigs radikaler Pazifismus zeigt sich unter anderem in der 1920 erschienenen Novelle *Der Zwang*. Sie schildert den Gewissenskonflikt eines jungen deutschen Kunstmalers, der während des Krieges in der neutralen Schweiz wohnt. Als er seinen Einberufungsbefehl bekommt, ist er hin- und hergerissen zwischen dem Pflichtgefühl gegenüber seiner Heimat und dem Impuls, den Kriegsdienst zu verweigern. Seine Frau Paula fordert ihn auf, sich im Namen der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens nicht an den Kriegshandlungen zu beteiligen. Die Appelle seiner Frau laufen ins Leere, bis er, an der Grenze angekommen, auf einen verwundeten Soldaten trifft und sich nun dafür entscheidet, der Einberufung nicht Folge zu leisten. Der Maler verkörpert das Prinzip zivilen Ungehorsams, welches Zweig von Tolstoi ableitet.

In seinem 1917 uraufgeführten Antikriegsdrama *Jeremias* aktualisiert Zweig eine Episode aus der Geschichte des jüdischen Volkes – die kriegerische Auseinandersetzung mit den Babyloniern. Der Prophet Jeremias warnt den König der Hebräer und seine Berater davor, auf militärische Stärke und auf falsche Bundesgenossen zu setzen (womit Zweig auf das österreichisch-deutsche Bündnis im Ersten Weltkrieg anspielt). Daraufhin wird er als Defätist geschmäht und ins Gefängnis geworfen. Der Krieg endet allerdings mit der Zerstörung Jerusalems und der zwangsweisen Exilierung großer Teile des jüdischen Volkes nach Babylon. Zu diesem kritischen Zeitpunkt schlägt die Stunde von Jeremias, der den verloren gegangenen Anschluss an sein Volk wiederfindet, indem er die Niederlage als Segen deutet. Denn er sieht in der Niederlage die Chance für eine geistige Erneuerung des jüdischen Volkes, das in der Heimatlosigkeit als »Ferment für die anderen Völker« wirken und eine völkerverbindende Rolle übernehmen kann. Mit dieser Haltung, die er im letzten »Bild« des Dramas verkündet, lehnt Jeremias im Einklang mit dem Autor Zweig politische Lösungen für das Judenproblem wie den Zionismus dezidiert ab. Als Volk ohne Heimat bzw. ohne Land würden sich die Juden von den Ländern und Nationen, die nur Kriege verursachen, weil sie ihr Territorium expandieren wollen, radikal unterscheiden und das Vorbild für ein künftiges Europa ohne Grenzen darstellen, in dem es auf geistige Werte ankommt.

Salzburg: Jahre des Erfolges und des Engagements für Europa

1919 zog Zweig mit seiner ersten Frau Friderike von Winternitz von Wien nach Salzburg, wo er 1917 das »Paschingerschlössl« am Kapuzinerberg gekauft hatte. Zweigs Aufstieg zum weltweit rezipierten Autor begann mit dem Novellenband *Verwirrung der Gefühle* (1927), der ersten Ausgabe der *Sternstunden der Menschheit*

(1927), einer Sammlung von literarischen Essays, die seine Vorliebe für Weltentdecker zeigt (*Der Kampf um den Südpol*, später dann auch seine Biographie zur Entdeckungsfahrt Magellans), und der Biographie *Joseph Fouché, Bildnis eines politischen Menschen* (1929). Ab 1928 erschien eine Ausgabe seiner Gesammelten Werke auf Russisch, nachdem Zweig 1928 in Moskau als Vertreter der deutschsprachigen Literatur an den Feiern zum 100. Geburtstag Leo Tolstois teilgenommen hatte. In seiner letzten Buchveröffentlichung im Insel-Verlag, der Biographie *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters* (1932), die 1938 in einer Hollywood-Produktion von W. S. Van Dyke verfilmt wurde, setzte sich Zweig wie etwa auch in seinem Drama *Adam Lux*, das in den späten 1920er-Jahren entstand (uraufgeführt 1984) mit der französischen Geschichte auseinander.

In den 1920er-Jahren erarbeitete sich Zweig die Gattung des Künstleressays. Er veröffentlichte drei Trilogien, die großen Künstlergestalten gewidmet sind: *Drei Meister. Balzac, Dickens, Dostojewski* (1920), *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche* (1925) und *Drei Dichter ihres Lebens. Casanova, Stendhal, Tolstoi* (1928). Bei seinem Publikum war diese Gattung ebenso beliebt wie die Novellen und die *Sternstunden*. Die drei Künstler-Trilogien, welche die Reihe der sogenannten *Baumeister der Welt* bilden, erreichten schon zu Lebzeiten hohe Auflagen. Der Titel der Reihe ist symptomatisch für die große Bedeutung, die Zweig der Rolle von Literatur und Kunst zuschreibt. Die Entscheidung, die biographischen Essays in Trilogien anzuordnen, hat mit der noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Vorliebe für Typologien zu tun, die Zweig etwa mit seinem Freund Romain Rolland teilt. Die Beschäftigung mit Künstlergestalten reflektiert sein konstantes Interesse für Fragen der künstlerischen Produktivität bzw. für das, was er in einem Vortrag *Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens* (1938) nennt. Auch die Legitimation der künstlerischen Existenz und die Wirkung von Kunstwerken im Spannungsverhältnis von Flüchtigkeit und Dauer gehören zu diesem Fragenkomplex.

Aus heutiger Perspektive fällt auf, dass es sich ausschließlich um männliche Künstlergestalten handelt. Die biographische Studie, die Zweig im Jahr 1920 der französischen Dichterin Marceline Desbordes-Valmore widmet, bleibt eine Ausnahme. Neben deutschen Künstlergestalten der Goethezeit und des 19. Jahrhunderts porträtiert Stefan Zweig ganz bewusst französische, englische und russische Schriftsteller. Ihm geht es nicht um einzelne nationale Literaturen oder Traditionen; sein Ziel ist es vielmehr, das kulturelle Erbe Europas in seiner Gesamtheit zu würdigen und zu nobilitieren. So stehen die erwähnten Künstleressays der 1920er-Jahre in einem engen Zusammenhang mit den Europa-Schriften, die Zweig zwischen 1932 und 1936 verfasste.

Unter den drei Künstler-Trilogien ist *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche* zweifellos die einflussreichste. Darin vergleicht Zweig drei herausragende Gestalten der deutschen Geistesgeschichte, die er mit dem Begriff des *Dämonischen* vom Typus Goethe oder Kant abzuheben sucht. Der Dämon ist für ihn eine nicht-rationale Form der inneren Stimme, der inneren Inspiration, die den Künstler trägt, die ihn aber auch gefährdet und in Grenzbereiche der eigenen Existenz führt; somit partizipiert Zweig am romantischen Mythos des gefährdeten Künstlers. Für Hölderlin als nicht-intellektuellen Dichter sei zum Beispiel Kant in der Vermittlung durch Schiller gefährlich gewesen, weil der Philosoph die Entwicklung und Entfaltung seiner poetischen Kräfte blockiert habe. Die zweite gefährliche Begegnung habe für den Autor des *Hyperion* mit den großen Zeitgenossen Goethe und Schiller in Weimar stattgefunden, die seinen Schaffensprozess eher behindert als befördert hätten. Später habe Hölderlin sich aus dieser Umklammerung herausgerettet und einen eigenen dichterischen Weg gefunden.

Im Kleist-Essay hebt Zweig durchgehend pathologische Charakterzüge des Dramatikers hervor, die nicht erst im Doppelsuizid mit Henriette Vogel sichtbar werden. Zweig bewertet diesen Selbstmord durchaus positiv, was mit ein Grund dafür

ist, dass Kleists und Henriette Vogels Suizid immer wieder mit Zweigs eigenem, gemeinsam mit seiner zweiten Frau Lotte Altmann in Petrópolis begangenen Selbstmord parallelisiert wurde. Die Tragik Kleists liegt für den biographischen Schriftsteller in dessen lebenslangem vergeblichen Kampf gegen die eigenen Affekte und Triebe.

Für seine kunsttheoretischen Reflexionen bedient sich Zweig der im 19. Jahrhundert ebenfalls sehr beliebten Tradition der Künstlernovelle. Außerdem baut er wiederholt Künstler-Porträts in seine Tagebuchaufzeichnungen oder in seine autobiographischen Erinnerungen ein, wie die Schilderung seines Besuches in Auguste Rodins Atelier in der *Welt von Gestern*; Goethe und Händel widmet er zwei seiner berühmten *Sternstunden*. Die Lebensgeschichte Balzacs, des Autors der *Comédie Humaine*, bezeichnet Zweig in einem Brief an seine erste Frau Friderike überhaupt als sein »Hauptwerk«. In einem zentralen Kapitel der Biographie mit dem Titel »Balzac außen und innen« schildert er die Arbeitsweise des von ihm bewunderten Romanciers. Nach außen versucht sich Balzac, nachdem er erste Erfolge zu verzeichnen hatte, als Aristokrat zu inszenieren, wofür er allerdings nur Spott erntet. Nach innen zeigt er sich als »der großartigste Arbeiter der modernen Literatur«, wie Zweig im Anschluss an Rilkes Maxime *Il faut toujours travailler* feststellt. Er präsentiert Balzacs Arbeitsweise als gelungene Mischung aus visionärer Kraft und schriftstellerischem Handwerk. Er verwandele die Nacht zum Tag, verwende Kaffee als Aufputzmittel, arbeite acht bis zehn Stunden durchgehend, damit »die visionäre Spannung in ihm nicht zum Stocken« komme. Als »Dämon des Willens« gebe er nicht auf. Auf der anderen Seite korrigiere dann aber Balzac die Fahnen seiner Werke bis zu fünfzehn- oder sechzehnmal, »der verantwortungsvolle Künstler« verändere, was im »Trancezustand des visionären Schaffens« entstanden sei. »Seine innerste künstlerische Moral« sei das genaue Pendant für Rausch und Ekstase. Sein »Arbeitsexzess« sei die Erklärung für das Wunder seiner Werke, bilanziert Zweig.

An den Künstlergestalten lässt sich exemplarisch zeigen, dass das romantische Genieparadigma bei Stefan Zweig weiterlebt. Andererseits bezieht er sich aber auch auf moderne Erkenntnisse wie die Freud'sche Psychoanalyse zur Erklärung künstlerischer Phänomene. Ansätze zu einer soziologisch orientierten Betrachtung von Kunst, die den Fokus auf den historischen Kontext oder auf kollektive Faktoren der Kunstproduktion legt, fehlen jedoch. Die Kritik an der Kunstreligion und am Kult der großen Künstlerpersönlichkeiten, die beispielsweise von Edgar Ziesel bereits 1918 formuliert wurde, wird von Zweig nicht rezipiert. Sein zentraler, noch in der Tradition der Romantik stehender Vortrag *Das Geheimnis des künstlerischen Schaffens* (1938) führt vor Augen, dass er für Ansätze im Gefolge Walter Benjamins oder Bert Brechts wenig Verständnis hatte. Die Auseinandersetzung mit der Entwicklung der neuen Medien, welche zur Verabschiedung genieideologischer Vorstellungen beitrug, geschieht bei Zweig nur sehr zaghaft.

Das Exil: Biographische Arbeiten und Europa-Reden

Hitlers Machtübernahme im Januar 1933 markiert wie für viele jüdische Schriftsteller:innen die wichtigste Zäsur in Zweigs Leben. Er wurde als jüdischer Autor diskriminiert und verfolgt, seine Bücher wurden verboten und öffentlich verbrannt. Die Weigerung, an Klaus Manns (1906–1949) Zeitschrift *Die Sammlung* mitzuarbeiten, die Zweig als politisch zu exponiert ablehnte, und die Zusammenarbeit mit dem zum Reichsmusikkammerpräsidenten ernannten Richard Strauss (1864–1949) bei der Oper *Die schweigsame Frau* (UA Dresden, 1935) sorgten für einen Eklat. Zweig sah sich mit dem Vorwurf aus Exilkreisen konfrontiert, er beteilige sich nur halbherzig am Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Nach einer polizeilichen Durchsuchung seines

Salzburger Hauses am 17. (oder 18.) Februar 1934, die als Provokation und Demütigung intendiert war, und angesichts des zunehmenden Antisemitismus in der Stadt ging Zweig ohne seine Frau Friderike nach London. Nach kurzem Zögern brach er auch die Beziehungen zum Insel-Verlag ab, der seine Bücher mehr als zwanzig Jahre lang verlegt hatte. Er gab sein Haus und den Großteil seiner Bibliothek auf und verkaufte oder verschenkte Teile seiner kostbaren Autographensammlung.

Von London aus veröffentlichte Zweig die Biographie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* noch im Verlag Herbert Reichner in Wien. Das Buch enthält sein Bekenntnis zu einem »Europa des Geistes«, das er in mehreren zwischen 1932 und 1936 entstandenen Schriften weiter entfaltete und das seinen Ruf als Vordenker der Europa-Idee begründete. 1935 ging Zweig auf Vortragsreise in die USA; 1936 folgte eine Lese- und Vortragsreise nach Brasilien, als Vertreter Österreichs nahm er am internationalen P.E.N.-Kongress in Buenos Aires teil. Stefan Zweig war auch im Exil wie sonst vielleicht nur Thomas Mann ein erfolgreicher und weiterhin äußerst produktiver Schriftsteller: Es erschienen die Biographien zu *Maria Stuart* (1935), die in englischer Übersetzung vor allem in den USA ein Verkaufserfolg wurde, sowie *Castellio oder Ein Gewissen gegen die Gewalt* (1936). Dieses als Ausdruck eines kämpferischen Humanismus konzipierte Lebensbild erntete besonders bei Exilschriftsteller:innen breite Zustimmung, die noch das Erasmus-Buch als zu konziliant kritisiert hatten. Nach dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich verlor Zweig die österreichische Staatsbürgerschaft, er wurde staatenlos und konnte nicht mehr nach Österreich zurückkehren. 1939 übersiedelte er von London ins südenglische Bath und erhielt 1940 die britische Staatsbürgerschaft.

In den Werken, die nach 1934 bis zu seinem Tod im Jahr 1942 entstanden, reflektiert Zweig die Exil- und Verlusterfahrungen. Obwohl das vielfältige Werk zwischen mehreren Gattungen wie Biographie, Novelle, Legende und Essay changiert, ist das Exil

das Scharnier, das es zusammenhält. Die Situation von Exilierten und Verfolgten bildet meistens den Ausgangspunkt. Dieses ausgeprägte thematische Interesse wird in der Lebensgeschichte von Joseph Fouché offenbar, die bereits 1929 erschienen ist, wird dann breit ausgeführt in der Biographie zu Marie Antoinette, in der er schildert, wie Vertreter:innen der Aristokratie und des Klerus von den französischen Revolutionär:innen verfolgt werden, oder auch im Buch über den Humanisten Castellio, in dem Zweig deutlich macht, dass nicht nur Castellio, sondern auch sein dogmatischer Widersacher Calvin im Lauf ihres Lebens Flüchtlinge waren; und sowohl Marie Antoinette als auch Maria Stuart werden ins Ausland verheiratet und sind gezwungen, ein nicht selbstgewähltes Exil anzutreten. Der thematische Komplex des Heimatverlustes lässt sich auch im Buch über den neuzeitlichen Seefahrer Magellan verfolgen, dessen Entdeckungsreise gleich in der Einleitung mit der *Odyssee* verglichen wird; wobei Magellans historische Fahrt im Zeichen der gewaltsamen Kolonisierung erfolgte, was in Zweigs hier deutlich eurozentristischer Perspektive kaum aufscheint.

Typisch für Zweigs Biographien ist ähnlich wie in den Novellen die Konzentration auf das Innenleben der Protagonist:innen bzw. auf die Entwicklung ihres Charakters. Im Zentrum der biographischen Studien steht die Psychodynamik der Figuren. Zweigs Interesse für die Psyche seiner Protagonist:innen ist größer als jenes für die historischen Fakten, die als Anlass für die psychische Entwicklung der Charaktere fungieren. Am Beginn der biographischen Arbeiten stehen jeweils ausführliche Recherchen, beispielsweise in der Pariser Bibliothèque Nationale zu Marie Antoinette oder in der Londoner British Library zu Maria Stuart. Anhand der ihm zugänglichen Dokumente, die er in den Biographien ausführlich zitiert – seien es private, intime Dokumente wie das Tagebuch oder die Korrespondenzen von Maria Stuart, oder öffentliche wie jene über den Disput zwischen Castellio und Calvin –, versucht Zweig, das psychologische »Geheimnis« der dargestellten Personen aufzudecken. Darin liegt für ihn auch der

Wahrheitsanspruch seiner Arbeiten gegenüber primär historisch orientierten Biographien. Meistens spielt in seinen Charakterstudien auch die Physiognomik eine große Rolle. Dabei geht Zweig mit Vorliebe von Darstellungen der bildenden Kunst aus: Für Erasmus ist u. a. das Porträt von Albrecht Dürer relevant, für Marie Antoinette sind es die Gemälde von Jacques-Louis David, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Stefan Zweig interessiert sich in erster Linie für die Verlierer:innen der Geschichte, für die tragischen Gestalten, die in der Konfrontation mit mächtigeren Gegner:innen untergehen und scheitern: »In meinen Novellen«, schreibt er rückblickend in der *Welt von Gestern*, »ist es immer der dem Schicksal Unterliegende, der mich anzieht, in den Biographien die Gestalt eines, der nicht im realen Raume des Erfolgs, sondern einzig im moralischen Sinne recht behält, Erasmus und nicht Luther, Maria Stuart und nicht Elisabeth, Castello und nicht Calvin [...]«. Regelmäßig verwandelt Zweig die »Besiegten« in moralische Sieger, die als Träger oder Trägerinnen humaner Werte über ihre Kontrahenten triumphieren. Diese Dialektik von Sieg und Niederlage, von »Triumph und Tragik«, kommt auch in den dramatischen Hinrichtungsszenen zum Ausdruck, in denen Zweigs Heldinnen und Helden dem Tod mutig entgegentreten und für ihre Überzeugungen sterben.

Zweig bedient sich in fast allen Biographien der Struktur einer antagonistischen Figurenkonstellation, weil sie den Vorteil der Anschaulichkeit bietet und dramatische Effekte geradezu provoziert. So gipfelt die Fouché-Biographie von 1929 in der dramatischen Konfrontation des Protagonisten mit Napoleon Bonaparte. Ebenso erreicht das Erasmus-Buch seinen Höhepunkt in der Nachzeichnung der so unterschiedlichen Charaktere und Standpunkte des humanistischen Gelehrten und seines »großen Gegner[s]« Luther. Die Katholikin Maria Stuart wird der Protestantin Elisabeth gegenübergestellt – in einem Kampf auf Leben und Tod, der sich zwischen Castello und Calvin wiederholt. Freilich ist diese Antagonisten-Struktur verschieden ausgeprägt:

Im Falle von Castello haben wir es mit einer Doppelbiographie zu tun, in der Calvin fast so viel Platz eingeräumt wird wie Castello, während Erasmus sogar zwei Gegenspieler hat, Luther und den Papst, die allerdings im Vergleich mit der Hauptfigur weniger Aufmerksamkeit erhalten.

Zweig identifiziert sich mit den Protagonist:innen seiner Biographien, die einen inneren Läuterungs- und Entwicklungsprozess durchmachen. Marie Antoinette, die zuerst ein oberflächliches und von Affekten geleitetes Leben führt, akzeptiert schließlich ihr Todesurteil. Angesichts des Todes verwandelt sich der »mittlere Charakter« der Königin, wie er im Untertitel definiert wird, in einen moralischen, heroischen. Aufgrund der besonderen historischen Verhältnisse wächst sie über sich selbst hinaus. Zuvor hatte sie sich der Politik untergeordnet, sie hatte ihre Rolle als Spielball der Macht akzeptiert, jetzt wird sie als Person autonom. Nach einem ähnlichen Muster ist auch die Biographie von Maria Stuart konzipiert. Sie wird hingerichtet, um die Herrschaftsverhältnisse zwischen zwei Ländern zu konsolidieren. Auch sie lässt sich zunächst von ihren Leidenschaften und Affekten leiten. Sie geht so weit, dass sie sich von ihrem Liebhaber in den Mord an ihrem Mann involvieren lässt, dann aber – und das ist der Wendepunkt ihrer Geschichte – beschließt sie, sich zu ändern und findet vor ihrer Hinrichtung zu einer würdevollen Haltung. Auch sie wandelt sich zu einer autonomen und innerlich freien Person. Obwohl die geschlechterspezifische Behandlung seiner Themen für Zweig keine Schlüsselfunktion besitzt, ist es aus heutiger Perspektive interessant zu beobachten, dass er sich intensiv mit weiblichen Charakteren beschäftigte und einen Heroismusbegriff skizzierte, der Haltung und Würde nicht nur als männliche Attribute versteht.

Nach Hitlers Machtübernahme wird der politische Aspekt in Zweigs Texten stärker akzentuiert. Zweig greift auf das Erbe des Humanismus zurück und porträtiert drei wichtige Gestalten des europäischen Humanismus, Erasmus, Castello und Montaigne,

die er als Gegner des religiösen Fanatismus präsentiert. In einigen Werken aus den 1930er-Jahren, vor allem in der *Castellio-Biographie* und in der *Cicero-Sternstunde*, tritt nun die Politik stärker in den Vordergrund als in den primär psychologisch konzipierten Biographien der beiden Königinnen. Der Mord am spanischen Theologen Miguel Servet, der nach einer Intervention Calvins zum Scheiterhaufen verurteilt wird, bildet den Höhe- und Wendepunkt in *Castellio gegen Calvin*. Er leitet die Wende in Castellios Verhalten ein, der bis dahin vorsichtig und zurückhaltend gewesen war wie Erasmus. Durch die Hinrichtung von Servet fühlt sich Castellio in seinem Gerechtigkeitsgefühl verletzt und beschließt, Calvin als Person direkt anzugreifen, öffentlich für die Werte der Toleranz einzutreten. Allerdings ist der Protest Castellios im Namen von Gedankenfreiheit und Humanität durch den Verzicht auf physische Gewaltausübung bestimmt. Castellio unterscheidet sich von Calvin, der mit Andersdenkenden brutal umgeht und vor Folter und Hinrichtung nicht zurückschreckt. Castellios Konfrontation mit Calvin findet auf der geistigen Ebene statt, er kämpft mit der Feder und nicht mit der Waffe. Er tritt wie sein Autor kompromisslos für das Prinzip der Gewaltlosigkeit ein. Auch Tolstoi, ein weiterer Zweig'scher Held, bekräftigt im Drama *Die Flucht zu Gott* seine Ablehnung der Gewalt, als er mit jungen Studenten über Reformen und Revolution diskutiert: »Keine sittliche Ordnung kann durch Gewalt erzwungen werden, denn jede Gewalt zeugt unvermeidlich wieder Gewalt. Sobald ihr zur Waffe greift, schafft ihr neuen Despotismus. Statt zu zerstören, verewigt ihr ihn.«

Obwohl das Unterdrückungssystem Calvins in Genf Ähnlichkeiten mit den Regimes von Hitler und Mussolini aufweist und auch Luther in der Erasmus-Biographie als Hitler-Allegorie gelesen werden kann, können Zweigs Biographien nicht auf diese Analogien reduziert werden. Zweig geht es vielmehr um das Exemplarische in seinen Büchern, um den Kampf zwischen Fanatismus und Humanität, der sich in der Geschichte immer

wiederholte, um Konstellationen, die in verschiedenen Gestalten (Calvin, Hitler) auftreten. Die überzeitliche Geltung ist Zweig wichtig. Sein Humanismus ist daher kein Relikt aus der Vergangenheit, sondern ein aktuelles Erbe. Hier ergeben sich offensichtliche Anknüpfungspunkte für heutige Leser:innen.

Die Suche nach moralischer Haltung und Würde bestimmt auch die Fragment gebliebene Biographie über Montaigne sowie die *Sternstunde* über Cicero. Die Lebensgeschichte des berühmten Essayisten wird zur Projektionsfolie für die Frage, wie es möglich ist, in Zeiten der entfesselten Barbarei für die Humanität einzustehen. Montaigne beantwortete sie mit der Konzentration auf die innere Freiheit. Zweig stilisiert Cicero zu einem Helden, der für seine Ideen – Humanität, Freiheit und Demokratie – stirbt. Er hält es »als freier Geist, als römischer Republikaner [...] unter seiner Würde und Ehre [...], einer Diktatur zu dienen.« Als Cicero seinen Kampf verliert, nach dem Tod Caesars der Demokratie in Rom wieder zur Geltung zu verhelfen und von seinem Gegner Antonius zum Tode verurteilt wird, flieht er nicht vor seinen Mördern: »So stirbt Marcus Tullius Cicero, der letzte Anwalt der römischen Freiheit, heroischer, mannhafter und entschlossener in dieser seiner letzten Stunde als in den tausenden und tausenden seines abgelebten Lebens.« Als seine Mörder seine Leiche auch noch schänden und sein Haupt an die Rostra in Rom hängen, von der herab Cicero früher seine Reden an das Volk hielt, wird daraus gegen ihre Intentionen ein bleibendes Denkmal für die Freiheit, ein Sprachrohr für die Demokratie: »[K]eine Anklage, die der großartige Redner gegen Brutalität, gegen Machtkoller, gegen Gesetzlosigkeit von dieser Tribuna gesprochen, keine seiner unsterblichen Reden hat je so beredt gegen das ewige Unrecht der Gewalt zu seinem Volke gesprochen als nun die blutlosen Lippen, und was die zeitlichen Herren der Gewalt ihm als Schande zuge-dacht, wird Ciceros unvergänglicher Triumph.«

Die humanistischen Positionen, die Stefan Zweig in seinen Biographien vertritt, bilden auch eine wichtige Voraussetzung für

die Essays über Europa. Nicht zufällig wird Erasmus von Rotterdam von Zweig als erster Europäer und als Kosmopolit gefeiert. Zweig beschreibt die Renaissance als Epoche, in der »der europäische Gedanke« hoch im Kurs stand – so in der gleichnamigen Rede, die er 1932 in Florenz hält und in der er nicht nur die Rolle des Römischen Imperiums, sondern auch jene der Musik im neunzehnten und der Literatur im zwanzigsten Jahrhundert für die Einigung Europas betont. Ähnlich wie zur Zeit des Projektes der *Bibliotheca Mundi* in den frühen 1920er-Jahren geht Zweig davon aus, dass Literatur, Kunst und Kultur mehr für den Frieden und die europäische Idee ausrichten können als politische Institutionen. Mit seinem Beharren auf seiner Vision der »vereinigten Staaten Europas« antwortet Zweig auf die zunehmende Radikalisierung der politischen Verhältnisse. Schon in der Rede *Die moralische Entgiftung Europas* warnt Zweig vor der Gefahr des Nationalismus, der in seinen Augen früher oder später zum Krieg führt, und wendet sich gegen jede Form von »Hasskultur«, die aus der Verbreitung und Instrumentalisierung von nationalen Stereotypen entsteht. Je weniger die Expansion des Nationalsozialismus und des Faschismus das Europa-Projekt realistisch erscheinen lässt, weil eine Spirale der Gewalt entsteht, die zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führen sollte, desto mehr konzentriert sich Zweig auf die Erziehung der Jugend von morgen und auf progressive Unterrichtsmodelle für die Schule der Zukunft. Man mag an Zweigs Konzeptionen deren Idealismus kritisieren und die fehlenden Rezepte für den Umgang mit entschlossenen Gegnern des Friedens- und Europa-Projekts einmahnen, doch wurden seine konkreten Vorschläge auch in die Praxis umgesetzt: Die Entwicklung von Austauschprogrammen für Lehrende und Studierende, die Schaffung von internationalen Akademien, oder auch die Nominierung von europäischen Kulturhauptstädten, die Menschen aus verschiedenen Nationen die Gelegenheit zum Austausch bieten, und schließlich die Vision uneingeschränkter Mobilität in ganz Europa, ohne bürokratische Hürden.

Abschied von Europa und Österreich-Nostalgie: *Ungeduld des Herzens*

In den Exiljahren verfolgte Zweig hartnäckig den Plan, neben Novellen und Biographien auch einen Roman zu schreiben. In drei Anläufen versuchte er, es großen Romanciers wie dem von ihm bewunderten Balzac oder Thomas Mann gleich zu tun. Nur *Ungeduld des Herzens* (1939) erscheint allerdings zu Lebzeiten des Autors. (Als vierter Band der Salzburger Zweig-Ausgabe wurde der Roman 2021 von Stephan Resch neu ediert; eine dänische Verfilmung durch Bille August mit dem Titel *The Kiss* ist für den Sommer 2022 angekündigt.) Die Romanfragmente *Clarissa* und *Rausch der Verwandlung* werden hingegen erst nach seinem Tod veröffentlicht. Allen drei Texten ist eine ausgeprägte Nostalgie für Altösterreich als Kompensation für den Heimatverlust im Exil eingeschrieben. In Zweigs letzten Jahren avanciert die verlorene Heimat zum Ort der Sehnsucht. Toleranz, Humanität, Weltbürgertum, Kunstbegeisterung sind die Merkmale dieser Österreich-Utopie.

In *Ungeduld des Herzens* verwendet Zweig das gängige Modell der Rahmenhandlung, um die Leser:innen in die Binnenerzählung des Romans einzuführen. Wie in *Amok* (1922) oder in der *Schachnovelle* (1942) wird die eigentliche Geschichte in Rück Erinnerungen vergegenwärtigt. Dank der Rahmenhandlung kann Zweig das Problem des Mitleids als ethische Grundfrage und als universelle Frage gestalten. Im Zusammenhang mit dem Ausbruch des Krieges und der entfesselten Judenverfolgung ist auch die Kritik am Militarismus und am falschen Heldentum zu verstehen, die in der Einleitung artikuliert werden. Dementsprechend kann der Roman auf zwei verschiedenen Ebenen gelesen werden: Einerseits ist es möglich, das Mitleid auf die Liebesgeschichte (als Gefühl, das der Offizier Hofmiller für die gelähmte Edith empfindet) zu beziehen, auf der anderen Seite kann man den Roman im Zusammenhang mit Zweigs Überlegungen dieser

Zeit lesen, die um die Frage kreisen: Ist das Empfinden von Mitleid ausreichend, oder müssen daraus auch ethische Handlungsanweisungen abgeleitet werden? Um diese Frage geht es auch im zentralen Gespräch zwischen Doktor Condor und Hofmiller, das das Herzstück des Romans bildet. Doktor Condor erinnert Hofmiller daran, dass Mitleid auch eine Verpflichtung darstellt. Er plädiert dafür, dass der Offizier Edith heiratet. Hofmiller scheut davor zurück, sich mit ihr zu verloben, weil er befürchtet, dass seine Ehre als Offizier und seine Männlichkeit darunter leiden bzw. dass alle Welt ihn deswegen auslachen könnte. Für Condor genügt es hingegen nicht, dass Hofmiller Edith gegenüber Mitleid bekundet, indem er ihr etwa Blumen bringt, sondern er soll vielmehr zu ihr stehen. Wahres Mitleid bedeutet in den Augen des Arztes, der dies auch selbst praktiziert, sich für die andere Person zu opfern und sich ihr bis zum Äußersten hinzugeben.

Die Position des Arztes Condor im Roman deckt sich weitgehend mit jener, die Zweig in seinem Aufsatz *Keep out of Politics!* (1938) vertritt. Mit Blick auf die Debatte über die richtige Form des Widerstands gegen Hitler in den Kreisen der Exilliteratur fordert er die jüdischen Intellektuellen auf (wobei seine Aufforderung auch auf alle anderen Intellektuellen zu beziehen ist), sich nicht politisch zu exponieren, um eine Verschärfung der Verfolgung der noch nicht ausgewanderten Juden zu vermeiden. Wahre Verantwortung für die Opfer des Nationalsozialismus liegt für ihn nicht darin, sich ins Rampenlicht zu stellen und große Reden zu halten, sondern im Hintergrund zu handeln und einzelnen Menschen konkret zu helfen. Stefan Zweig hat sich in diesem Sinne stets konsequent solidarisch verhalten, indem er sich für die Verfolgten und Vertriebenen verantwortlich fühlte. Eine der dramatischsten Szenen im Biopic *Vor der Morgenröte* von Maria Schrader aus dem Jahr 2016 zeigt, wie sich Zweig der Last der Verantwortung nicht mehr gewachsen sieht. Nicht nur hat er in unzähligen Briefen Trost gespendet und Mut zum Durchhalten geweckt, er hat auch regelmäßig Geld für jüdische Organisationen gespendet,

die verfolgten Jüd:innen halfen oder die bereits im Exil Angekommenen unterstützten. Darüber hinaus hat er seine Netzwerke im Literaturbetrieb, im Verlagswesen und in diplomatischen Kreisen in den Dienst der Verfolgten gestellt, hat sich bemüht, exilierten Schriftstellerkolleg:innen Veröffentlichungs- oder Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen. Viele unter ihnen hat Zweig auch direkt finanziell unterstützt (Joseph Roth ist das bekannteste Beispiel) oder sich um Visa und *Affidavits* für die Ausreise aus Deutschland oder Österreich eingesetzt. Dieses Engagement war ihm mindestens so wichtig wie sein Schreiben.

Letzte Exilstationen: USA und Brasilien

1940 kehrte Zweig für den Pariser Vortrag »Das Wien von Gestern« ein letztes Mal auf das europäische Festland zurück, bevor er im Juni über New York nach Brasilien reiste. 1941 nach New York zurückgekehrt, hielt sich Zweig in New Haven und Ossining auf, um an seiner Autobiographie zu arbeiten. Mitte August brach er erneut nach Brasilien auf und lebte seit Mitte September in Petrópolis, von wo er das Manuskript seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* an mehrere Verleger schickte. Das Buch ist ein Rückblick auf die Zeit des Fin de Siècle bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und ein Porträt der europäischen Kultur, die von den Nationalsozialisten zerstört wurde. Kurz nach seinem 60. Geburtstag nahm sich der weltberühmte Schriftsteller in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar 1942 gemeinsam mit seiner zweiten Ehefrau Lotte Zweig (geb. Altmann) durch eine Überdosis Veronal das Leben. Am 24. Februar wurden die Zweigs mit einem Staatsbegräbnis geehrt. Viele der Werke, mit denen sich Zweig bis heute einen festen Platz im Kanon der deutschsprachigen Literatur sicherte, sowie sein ausgedehnter Briefwechsel erschienen postum, so *Die Welt von Gestern* und *Schachnovelle* (beide 1942) oder *Amerigo. Die Geschichte eines historischen Irrtums* (1944).

Zweig wurde dank seiner Übersetzungen und der von ihm herausgegebenen Anthologien schon früh als Vermittler internationaler Literatur und als Netzwerker wahrgenommen. Ebenfalls früh machte er sich einen Namen als Autor der Wiener Moderne, obwohl er von führenden Autoren wie Karl Kraus (1874–1936) scharf kritisiert wurde. Später wurde er als ausgezeichnete Repräsentant der deutschsprachigen Exilliteratur gefeiert. Zweig war darüber hinaus als Autographensammler international bekannt. Seine Erben vermachten die verbliebene Sammlung von Musikalien (viele hatte Zweig noch zu Lebzeiten abgegeben), darunter Dokumente von Mozart, Beethoven und Händel, der British Library. Von Zweigs Sammelleidenschaft und Kennerchaft zeugt auch die Novelle *Die unsichtbare Sammlung*.

Den Herausgebern ist es ein Anliegen, mit diesem Lesebuch einen möglichst umfassenden Überblick über Zweigs literarische und essayistische Produktion zu geben. Manchmal bekamen dabei weniger bekannte oder auch schwerer zugängliche Texte Vorrang vor bekannteren wie der *Schachnovelle*. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, die vielen Facetten dieses Werkes, vor allem auch die verschiedenen Gattungen, neu zu entdecken und vielleicht auch neu zu bewerten. Ob man nun zu den zahlreichen Zweig-Bewunderer:innen gehört oder manches auch kritisch liest, unbestritten ist die Anziehungskraft dieses Autors, der wie kaum ein anderer die »Welt von Gestern« repräsentiert und dessen Werk zugleich in ganz unterschiedlichen kulturellen Kontexten, von Europa über Südamerika bis China, regelmäßig zum Gegenstand von Bearbeitungen und Neuausgaben wird.

Im Schnee

Eine kleine deutsche Stadt aus dem Mittelalter, hart an der Grenze von Polen zu, mit der vierschrötigen Behäbigkeit, wie sie die Baulichkeiten des vierzehnten Jahrhunderts in sich tragen. Das farbige, bewegliche Bild, das sonst die Stadt bietet, ist zu einem einzigen Eindrucke herabgestimmt, zu einem blendenden, schimmernden Weiß, das hoch über den breiten Stadtmauern liegt und auch auf den Spitzen der Türme lastet, um die schon die Nacht die matten Nebelschleier gezogen hat.

Es dunkelt rasch. Das laute, wirre Straßentreiben, die Tätigkeit vieler schaffender Menschen dämpft sich zu einem verrinnenden, wie aus weiter Ferne klingenden Geräusche, das nur der monotone Sang der Abendglocken in rhythmischen Absätzen durchbricht. Der Feierabend tritt seine Herrschaft an über die abgemüdeten, schlafersahnenden Handwerker, die Lichter werden immer vereinzelter und spärlicher, um dann ganz zu verschwinden. Die Stadt liegt wie ein einziges, mächtiges Wesen im tiefen Schlafe.

Jeder Laut ist gestorben, auch die zitternde Stimme des Heidewindes ist in einem linden Schlafliede ausgeklungen; man hört das leise Lispeln der stäubenden Schneeflocken, wenn ihre Wanderung ein Ziel gefunden

Plötzlich wird ein leiser Schall vernehmbar.

Es ist wie ein ferner, eiliger Hufschlag, der näher kommt. Der erstaunte schlaftrunkene Wächter der Tore geht überrascht ans